

Eine Korrigenda aus Übersee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu Ihrem letzten Satz: In der Schweiz ist das neue Gesetz durch den massgebenden Einfluss der heterosexuellen Wissenschaftler Prof. Dr. Ernst Hafer und Prof. Eugen Bleuler zustande gekommen; am Internationalen Kongress in Amsterdam haben einige heterosexuelle Gelehrte das Wort für uns ergriffen. Wenn wir uns auch nicht anmassen dürfen, Heterosexuelle für uns «arbeiten zu lassen», so dürfen wir doch unsern gerechten Kampf weiter führen in der beruhigenden Gewissheit, dass auf dem Boden der geistigen Auseinandersetzung die Erkenntnis unseres Rechts nicht mehr verneint werden kann. Lassen auch Sie, lieber Jack Argo, sich von diesem Gedanken nicht ablenken, auch wenn wir einstweilen zur Hauptsache nur «uns» erreichen. Die Steine, die wir in das Meer des Unverstandes werfen, ziehen dennoch immer weitere Kreise. Versuchen wir unsere Zeitschriften in den nächsten Jahren so einwandfrei zu redigieren, dass wir sie den Anderen in die Hände legen können, wenigstens denen, die wirklich die Wahrheit suchen, die Wahrheit ohne die Scheuklappen irgendeiner Theorie oder Lehrmeinung.

Das dringendste Anliegen bleibt: die Gesetzgeber, die Mediziner, die Juristen, die Psychiater, die Theologen erreichen, die für uns ansprechbar sind. Ihren Einfluss unterstützen, wo es nur irgendwie geht. Stetig, unablässig, jeder in seinem Kreis. Wir leben im Maquis, auch bei uns in der Schweiz. Die gesetzliche Tolerierung bedeutet noch nicht die gesellschaftliche, die moralische. Rennen wir nicht der utopischen Hoffnung nach, dass uns die *Allgemeinheit* eines Tages verstehen und tolerieren werde; sie wird es in den nächsten hundert Jahren sehr wahrscheinlich noch nicht tun! Die Diktatur der Konvention ist zu gross. Im Gegenteil: Isolieren wir uns freiwillig und leben wir unser Leben einstweilen ruhig *neben* der Gesellschaft, die bestenfalls ein mitleidiges Achselzucken für uns übrig hat. Man muss auf die verlogene Konvention verzichten, bevor sie uns den Fusstritt gibt. Leben wir füreinander, miteinander — so wenig wie möglich nach aussen wahrnehmbar!

Legen wir an uns selbst die strengsten Massstäbe an! Dazu *müssen* wir uns aber erreichen!

Dann sind wir aber auch weit stärker als die Majorität. Es ist notwendig, dass wir uns in diesem Sinne über alle Länder und Kontinente hinweg die Hände reichen! Der Weg ist noch weit. — — Rolf.

Eine Korrigenda aus Uebersee . . .

California, 14. September 1953.

... Ihre wenigen Zeilen, die Sie dem *Augustheft* beifügten, haben mich herzlichst gefreut, ebenso natürlich auch das Heft selber. Den Fehler auf dem ersten «Quaintance»-Bild werden Sie wahrscheinlich entdeckt haben («Kanaka Fisherman» statt Jisherman). Der «Kleine Weltspiegel» im gleichen Heft (August) wird wohl hier drüben eher Kopfschütteln als eitel Freude erwecken. Da Sie die Artikel mit Vorbehalt druckten, gaben Sie ja Ihrer Befürchtung genügend Ausdruck, es könnte sich um Zeitungsenten handeln. Ich kann dazu folgendes bemerken:

1. Laut einer neuesten Zeitungsnotiz tritt «Mr. Christine» nun tatsächlich im Hotel Sahara in Las Vegas, Nevada auf, für nicht weniger als 12550 Dollars pro Woche, in einem Programm mit Dick Haymes, dem neuesten Schwarm von Rita Hayworth.

2. Der Bericht von den Konzentrationslagern ist natürlich die grösste Ente. Zufälligerweise gelangte ich vor wenigen Wochen in den Besitz eines der vielen «Magazine for Men» — die hier meistens von Frauen gelesen werden — und es enthielt einen langen Artikel, betitelt: «Are Communists H. S.?» Man las, dass McCarthy's Committee ausfindig gemacht hat, dass Kommunisten haufenweise in den amerikanischen Colleges auftreten und die Jungen nicht nur zum Verkehr, sondern auch für ihre Ideologie zu bekehren suchen. Dass letzteres nach ersterem ein leichtes ist, glaubt man ja in Washington längst herausgefunden zu haben. Obiger Artikel war natürlich auch reich bebildert — ich werde versuchen, das betreffende Magazin für Sie wieder zu finden — und warf am Schluss die Frage auf: «Was man wohl mit solchen Leuten in Russland tun würde.» Möglicherweise hat die «Frankfurter Abendpost» diesen oder einen ähnlichen Artikel zu bewusster Sensationsnachricht aufgebauscht. Konzentrationslager für Kommunisten oder sogar H. S. gibt es hier aber natürlich nicht. Erstere werden eingesperrt oder des Landes verwiesen, wenn ihnen schwerwiegende Spionagetätigkeit zur Last gelegt werden kann, aber auch dann nur, nachdem ihnen vor Gericht die Möglichkeit gegeben wurde, sich zu rechtfertigen. Das ist übrigens eine Tatsache, die man in Europa im «Rosenberg-Fall» mehrheitlich übersehen hat. Kürzlich wurde z. B. ein berühmter Atomspion hier in California verhaftet und nur hinter Gitter gesetzt, weil er die Sicherheit von 100 000 Dollars nicht aufbringen konnte.

Die H. S. werden — wie ich in den vier Monaten meines Hierseins entdecken konnte — entgegen der weitverbreiteten Meinung in Europa weit fairer behandelt. Natürlich auch je nach dem Staat. In New York ist die Polizei ziemlich streng, aber auch nur wenn «öffentliches Aergernis» nachgewiesen werden kann. Was in der eigenen Wohnung passiert, kümmert sie nicht. In Los Angeles sind die Verhältnisse gleich und in San Francisco sogar so, dass wir uns glücklich schätzen können, dort mehr oder weniger geduldet zu werden. S. F. ist vielleicht in dieser Hinsicht die fortgeschrittenste Stadt der Staaten. Die Stadt bietet sogar den Vorteil, dass die zahlreichen «einschlägigen» Lokale jedermann durch eine am Eingang angebrachte Tafel erkenntlich sind, indem diese kundtut, dass «dieses Lokal für Militär- und Seepersonal off-limits ist.» Für letztere gibt es aber ein einziges Lokal, wo auch sie sich den bewussten Freuden widmen können. In den Bars werden übrigens in Kalifornien Personen unter 21 Jahren nicht geduldet. Man findet sie deshalb nur in den öffentlichen Dampfbädern oder im Y. M. C. A.

Dazu noch kurz einen Bericht über einen Vorfall, der gestern in der Zeitung erschienen ist:

Mr. X (mit keiner Adressangabe, wie hier sonst üblich) hatte mit einem Strichjungen Y (mit Adressangabe) in einem Hotel in S. F. ein Erlebnis, wurde beraubt und bewusstlos geschlagen. Die Polizei konnte des Jungen habhaft werden. «Mr. X was released without bond»!!

(Wie Sie wahrscheinlich wissen, ist es hier drüben üblich, einen Verhafteten, ausgenommen bei Mord, gegen Sicherheitsleistung von 50 Dollars aufwärts freizusetzen. Mr. X hat demnach nichts gegen das Gesetz verbrochen).

Ich hoffe, dass das Herbstfest ein Erfolg sein wird und Sie haben recht, wenn Sie vermuten, dass ich in Gedanken bei Ihnen sein werde. «Der Kreis» ist das einzige, was ich hier vermisse. Ohne ihn ist es ja noch viel schwieriger, einen rechten Freund und Kameraden zu finden.

Mit besten Wünschen und innigen Grüßen,

Ihr Abonnent Nr. 22.